



Über die Akademie für gesprochenes Wort

Ein Beitrag von Tomo Pavlovic, Journalist, Redaktion Zeitgeschehen, Sonntag Aktuell, aus dem Jahr 2008

Vom Sinn und von den Sinnen

Bestimmt. Auch er. Jacques Derrida. Ja, genau der. Dieser vor gar nicht allzu langer Zeit verstorbene französische Philosoph und als Begründer der Dekonstruktion gleichsam verehrte wie verfemte Sprachmystiker. Gewiss hätte auch Derrida sein schieres, nicht ausschließlich intellektuelles Vergnügen gehabt, wenn er mal vorbei geschaut hätte – in der Akademie. Wenn er mal in eine Veranstaltung reingehört hätte, sich bei einer Lesung oder – noch besser – bei einer Rezitation die Worte mit allen Sinnen einverleibt hätte. Geräusche atmen, Stimmen sehen, Vokale spüren: Mit allen Sinnen den einen oder einen anderen Sinn erfasst hätte. Es war sein Thema, und es ist eine der wirkungsmächtigsten Obsessionen der zeitgenössischen Philosophie: Das Verhältnis von geschriebenem und gesprochenem Wort. Derrida hegte nämlich einen Verdacht. Er glaubte, ja er behauptete, das gesprochene Wort habe in der Geschichte der Philosophie alles Geschriebene unterdrückt. Denn das Ideal der Philosophen war und ist das gesprochene eindeutige Wort, schließlich kann jeder Text nachträglich kommentiert, durch Fußnoten verstärkt oder abgeschwächt, gar manipuliert werden. Deswegen die ewige Sehnsucht nach einer einzigen Wahrheit im Augenblick des Aussprechens, im Dialog, im plötzlichen Aufscheinen des – scheinbar – einzig richtigen Begriffs, im Hier und Jetzt der freien Rede.

Hören und Verstehen, einfach so. Ein fataler, sinnloser Wunsch, so der Sprachskeptiker Derrida. Seiner Auffassung nach ist Sprache mehr, auch wesentlich mehr als nur einziges Missverständnis. Sie ist mindestens ein Spiel der Bedeutungen, ein gegenseitiges Belauern von Zeichen und Bezeichnetem, und ein Text ist nur „Zeichen von Zeichen, Signifikant von Signifikanten“ wie es etwa in einem seiner wichtigsten Aufsätze heißt: „La Voix et le phénomène“ (Die Stimme und das Phänomen). Zum Beweis für die These vom Primat des gesprochenen Wortes beginnt Derridas subtile Kritik mitten im Phonozentrismus unserer Metaphysik bei Platon. In Phaidros, einem Buch über die Ideenlehre, bezeichnet der Gründer der ältesten griechischen Akademie die Schrift als pharmakon, Heilmittel und Gift zugleich, das zum einen auf bequeme Weise das Gedächtnis stützt, zum anderen eine gefährliche Geisteskrankheit hervorrufen kann: die Atrophie.

Akademie für gesprochenes Wort

Haußmannstraße 22 | D-70188 Stuttgart | Tel. +49 711 22 10 12 | Fax +49 711 226 18 08 | akademie@gesprochenes-wort.de | www.gesprochenes-wort.de |
Akademiedirektorin: Prof. Uta Kutter | Vorsitzender des Vorstands Stiftung: Dr. h.c. Michael Klett | Vorsitzender des Kuratoriums: Frieder Birzele |
Vorsitzender des Vorstands Verein der Freunde: Dipl.-Ing. Klaus Freytag | Bankverbindung: BW Bank IBAN: DE72 6005 0101 0002 2535 25 | BIC SOLADEST600

Glücklich ist, wer vergisst, könnte man nun Platon heiter mit Johann Strauss dem Jüngeren entgegenen. Doch was wäre das gesprochene ohne das geschriebene Wort, wovon könnten wir heutzutage noch sprechen ohne die Schrift, ohne das vorherige Lesen, Interpretieren, Entschlüsseln von Texten? Und vor allem: Wie könnten wir diese erinnerten Worte am besten ausdrücken und wie verändern diese bewussten Äußerungen uns selbst?

Vom unendlichen Gespräch über das Sprechen

Die „Stiftung Akademie für gesprochenes Wort“ wurde 1993 gegründet. Die Akademie ist in Deutschland eine einzigartige Institution: ihr vorrangiger Zweck ist die Förderung der Kultur der Rhetorik, der freien Rede, der gesprochenen Sprache und der Dichtung. Es ist ein immer neuer Versuch, Sprechern und Hörern das zu vermitteln, was Hölderlin die *Mechane* der Dichtung genannt hat, damit, wie er es ausdrückt, Kunstwerke nicht mehr nach Eindrücken beurteilt werden, die sie machen, sondern „nach ihrem gesetzlichen Kalkül und sonstiger Verfahrensart, wodurch das Schöne hervorgebracht wird“.

Das Schöne also. Na bitte. Es klingt, um ehrlich zu sein, etwas einfacher als es in Wirklichkeit ist. Die Kunst der Rhetorik und eines gelungenen Vortrags wird heutzutage gerne mit einem erfolgreichen Verkaufsgespräch verwechselt. Doch diese uns bekannte Ökonomisierung der Sprache greift viel zu kurz, nicht jede Rede darf nur einer Rhetorik der cleveren Überredung gehorchen wie sie etwa von Gorgias verstanden wurde. Schließlich gilt es, einen Vers oder einen Satz eines Sprachkünstlers aus seinem Innersten heraus zu verstehen, aus einer Vielzahl von historischen, grammatikalischen und semantischen Spuren des Textes einen möglichst angemessenen Ausdrucksweg zu finden. Es geht auch um Glaubhaftigkeit. Und um Sprache als soziale Handlung. Dazu bedarf es eines vermittelnden, konzentrierten Gesprächs über die Sprache, das Sprechen und die Stimme. Dazu gehören Lehre und Forschung.

In diesem Sinne wird die Akademie für gesprochenes Wort von Beginn an von einem vielstimmigen Chor an Vor- und Mitdenkern, von Lehrern, Beratern, Förderern, Kritikern und hilfsbereiten Freunden begleitet. Ja, im Grunde waren es namhafte Wissenschaftler, Intellektuelle und Künstler, die sich in Gesprächen und Veranstaltungen für die Gründung einer solchen Akademie stark gemacht hatten. Allen voran die Verleger Ernst und Michael Klett, der Kunstförderer Walter Zügel sowie der frühere Direktor des Deutschen Literaturarchivs in Marbach Bernhard Zeller. Persönlichkeiten wie der Germanist Benno von Wiese oder der Hölderlin-Kenner Wolfgang Binder. Der Theologe Ludwig Bez. Der frühere Geschäftsführer der Wüstenrot-Holding Walter Seuferle. Marcus Bierich, der ehemalige, inzwischen verstorbene Aufsichtsratsvorsitzende der Robert Bosch GmbH. Manfred Kröplien von der hiesigen Kunstakademie. Die Professorin für Kommunikations-Design Judith Grieshaber, die übrigens auch das Logo der Akademie entworfen hat und zuvor jenes des Hugo-Wolf-Vereins. Und ohne Karl Moersch – der Journalist und frühere Staatsminister im Auswärtigen Amt – sowie Annesuse Wiedersheim wäre die Gründung der Akademie nicht möglich gewesen, die gleich zu Beginn auch noch das Glück hatte, dass mit Brigitte Russ-Scherer eine engagierte, ehrenamtlich tätige Geschäftsführerin gefunden wurde.

Aber auch bekannte Schriftstellerinnen und Schriftsteller wie Peter Härtling, Rose Ausländer, Erich Fried, Helmut Heißenbüttel, Hilde Domin (und nicht zu vergessen: Ernst Jandl) hatten schon eine Vorstellung davon: von einer Institution mit der geeigneten geistig inspirierenden Aura für Vorträge und Rezitationen, Lesungen und Forschungen. Am 30. Juni 1993 war es endlich soweit. Der Verein der Freunde der Akademie für gesprochenes Wort war gegründet worden. Nur von wem eigentlich?

Eine bescheidene Stimme. Unüberhörbar

Uta Kutter. Viele haben schon die Erfahrung gemacht. Diese bemerkenswerte Gesprächserfahrung. Irgendwo auf diesem andauernd murmelnden, schreienden, plappernden, kreischenden Planeten. Man nennt ihn, diesen Namen. Es folgt eine Pause. Ein Zusammenziehen der Augenbrauen. Dann ein Klapsen, ein Zeigen, ein . . . und dieser Name öffnet plötzlich Gesichter und Dialoge wie ein allmächtiger Schlüssel. Ah . . . genau . . . die Kutter. Uta Kutter.

Ohne die einfühlsame Sprechkünstlerin, große Rezitatorin und gelehrte Sprachpädagogin hätte es weder eine Akademiegründung noch die vielen kleinen und oft auch starken Impulse und Schubser gegeben, die notwendig sind, damit ein Projekt wie dieses überhaupt im Bewusstsein und damit am Leben bleibt. Uta Kutter geht auf ihre unnachahmlich selbstbewusste, unerschrockene Art auf Menschen zu und spricht sie an, direkt, klar, wahrhaftig, fordernd und – bestechend motivierend.

Und wenn Uta Kutter, die Akademiedirektorin, erst einmal zuhört, geradezu unermüdlich hinlauscht, hat man keine Chance mehr. Die Meisterin der Vernetzung spricht am liebsten mit Bekannten wie Unbekannten über Sprache und Dichtung, Bildung, Kunst und die soziale Komponente von Kunst, natürlich, aber auch respektvoll über ihre Denkweisen (Schüler und Sprecher), kundig über ihre Anlagemöglichkeiten (Sponsoren), mahnend über ihre gesellschaftliche Verantwortung (Politiker), findig über den nächsten freien Termin (alle anderen), um das Wohl der Akademie zu mehren.

Über die Jahre kamen immer mehr „Projekte“, wie sie selbst sagt, hinzu, so dass einem dieser Energiequell Uta Kutter manchmal sogar unheimlich erscheint, so viele Räder hält sie am Laufen. Da wäre beispielsweise das kleine, aber fein abgestimmte Sprecherensemble mit seinen zahlreichen Programmen im In- und Ausland, das immer bekannter wird und immer öfter auch von Firmen und Kultureinrichtungen nachgefragt wird und inzwischen gerade mit den Gastspielen unter anderem in Osteuropa, in Brüssel oder Afrika wie ein Kulturbotschafter des Landes Baden-Württemberg unterwegs ist. Da wären die alle zwei Jahre stattfindenden Stimmtage. Die Arbeit an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst und der damit verbundene Wissenstransfer. Der zusätzlich seit 25 Jahren (!) währende Lehrauftrag an der Stuttgarter Kunstakademie, was nicht nur Lehre bedeutet, sondern immer auch eine persönliche Weiterentwicklung nach sich zieht, ein beständiges Erlernen, wie man beispielsweise Texte mit Hilfe von Bildern und bildhaften Strukturen interpretiert. Dann: Vorträge, Seminare, Exkursionen. Ihre unvergesslichen solistischen Rezitationsabende mit Werken von Rilke, Hölderlin, Benn, Mörike, Lasker-Schüler und Brecht. Und Rose Ausländer – deren Werke Uta Kutter auf persönlichen Wunsch der Autorin gesprochen hat. Nicht zu vergessen: Die Gründung der Stuttgarter Lesebühne, die von Beginn an im Jahr 1994 von Hermann Beil gestaltet und inhaltlich verantwortet wurde. Ihre große Liebe für das Lied und die Arbeit mit Sängern und deren Gestaltung des Liedgesangs, die sie zu einer viel gefragten Spezialistin für Liedinterpretation im In- und Ausland werden ließ. Schließlich die zahlreichen Meisterklassen, mit Schauspielern wie Ulrich Matthes. Literarische Porträts wie etwa das mit der Autorin Brigitte Kronauer.

Seit einiger Zeit arbeitet die Akademie bei verschiedenen Projekten mit Medizinern, Eltern und ihren Kindern zusammen: So wurde beispielsweise in Kooperation mit Andreas Seimer, dem Leiter der Abteilung Phoniatrie und Pädaudiologie am Stuttgarter Marienhospital ein Projekt mit dem Titel „Von Anfang an . . . Miteinander sprechen und zuhören“ entwickelt. Es wendet sich an werdende und junge Eltern, die ihren Kindern eine ungehemmte Sprachentwicklung ermöglichen wollen. Man lernt gemeinsam, wie mittels Gesang, Erzählen von Geschichten, Reimen und Spielen das Sprach- und Hörvermögen gesteigert wird. Die Jüngsten sollen ihr Sprachvermögen und ihre Kreativität auf spielerische Weise mit ihren Eltern in Kursen in Kindergärten mit Liedern und Reimen entwickeln. Doch damit nicht genug, schließlich kommt es nach den anfänglichen Projekten im Vorschulalter auf eine kontinuierliche Leseförderung an, die im Verlauf der Schule bis hin zum Abitur der jeweiligen Altersstufe angemessen die Stimme und die Kompetenz beim Lesen und inhaltlichem Erfassen der Texte trainiert.

Nur ein Projekt von vielen dieser Art. Doch es ist nicht nur irgendein Vorhaben, es ist eine Aufgabe von höchstem gesellschaftspolitischem Rang: Gerade in unserer Zeit, in der kaum ein Tag vergeht, ohne dass man in den Medien von Bildungsdebatten und Sprachdefiziten bei Kindern und Jugendlichen geradezu erdrückt wird, ist es wichtig, etwas zu tun, sozial zu handeln, einen sinnstiftenden Dialog zu entfachen und zwar so früh wie möglich. Sinnvolles, bewusstes Sprechen ist auch immer eine ganzheitliche Äußerung, eine Einheit von Körper und Geist. Aus diesem Grund hat sich Uta Kutter dafür eingesetzt, dass angehende SprecherzieherInnen sich in ihrem Studium mit

Kinderliedern und Kinderreimen beschäftigen. In einem Zeitungsinterview diagnostiziert und kritisiert Uta Kutter, wie sehr wir doch in einer „optisch fixierten Zeit“ leben würden: „Wir investieren enorme Anstrengungen in unser äußeres Erscheinungsbild, aber was machen wir mit unserer Stimme und Sprache?“

Bei aller Liebe für die Kunst, die Dichtung und alles „Schöne“, um Hölderlin zu zitieren: es gibt auch eine sehr pragmatische, kämpferische, engagierte Uta Kutter, die um die gesellschaftspolitische Brisanz ihrer „Projekte“ weiß. Und wenn die Akademiedirektorin in aller Bescheidenheit sich für die frühkindliche Sprecherziehung in Einwandererfamilien einsetzt in einer Stadt, in der jeder vierte Einwohner einen so genannten Migrationshintergrund besitzt, wie jüngst in dem von Odile Néri-Kaiser geleiteten Erzählprojekt „Im Fluss der Worte“ mit dem „Forum der Kulturen“, in dem die Kleinen einer oralen Erzähltradition folgend ihre „innere Heimat“ suchen, so ist das nicht nur heiße Luft, die bei Sonntagsreden in großen Mengen entweicht und benebelt. Nein, dann ist es vielmehr eine wohlüberlegte, konsequente Handlung nach einem bewusst geführten, intensiven Gespräch in den Räumen der Akademie für gesprochenes Wort in der Richard-Wagner-Straße 16 hoch über dem Stuttgarter Kessel. Und dazu bedarf es, um es deutlich zu sagen, größerer finanzieller Unterstützung von Stadt, Land und wenn möglich, von Seiten weiterer großzügiger Förderer, die in unsere Sprache und Bildung und damit in unser aller Zukunft investieren. Für Uta Kutter und die Akademie für gesprochenes Wort gehört solch ein Fach längst nicht nur auf die eigenen, sondern in alle Lehrpläne.

Das Gespräch. Mit Anwesenden. Und Abwesenden.

Die Akademie für gesprochenes Wort hat ein langes, ein helles Gedächtnis, obwohl sie erst 15 Jahre alt ist. Die dazugehörige Stiftung ist aus der Arbeit des „studio gesprochenes Wort“ hervorgegangen, einer künstlerischen Einrichtung der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart aus dem Jahr 1972. Die Gründung war aber auch der schlichten Tatsache geschuldet, dass allein Uta Kutter mit ihrer Vollzeitstelle an der Hochschule mit den immer zahlreicher werdenden Veranstaltungen überfordert gewesen wäre. Auch das gehört zum Gespräch, zum Dialog: Das Suchen und Finden einer Antwort auf eine drängende Frage.

Viele Spuren und Namen sind schon erwähnt worden, und leider, leider können nicht alle markiert und genannt werden. Es gäbe viele Anekdoten zu erzählen. Jene etwa, als der große Literaturförderer und Mitarbeiter des Kultusministeriums Egbert-Hans Müller in den frühen achtziger Jahren, nach einer Veranstaltung mit dem studio gesprochenes Wort anlässlich der Verleihung des Schiller-Gedächtnispreises des Landes Baden-Württemberg an Christa Wolf voller Begeisterung versprochen hat: „Wenn Sie, Frau Kutter, daraus einen ‚E Punkt V Punkt‘ machen, dann werden wir Fördermitglieder.“ Oder als Uta Kutter einst mit der Idee für das studio gesprochenes Wort zu dem damaligen Professor und Rektor der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Wolfgang Gönner ging und er Unterstützung versprach. So kam es dann auch. Und das eine fügte sich zum anderen.

Doch zur unausgesprochenen Seelensatzung der Akademie noch vor ihrem Entstehen gehörte stets auch die Vorstellung, dass die Freiheit und die persönliche Würde eines Menschen unmittelbar zusammenhängt mit der Kompetenz, klar, offen und souverän sprechen zu können, ganz gleich, ob man sich musisch, gesellig oder politisch äußert und mit diesen selbstbewusst geäußerten Gedanken und Ideen unser aller kulturelles Gedächtnis prägt. Freiheit und nichts weniger. In der Öffentlichkeit. Aber auch in den Refugien unserer liebsten Freunde und Geistesverwandten. Das erinnerte, atmosphärische Gespräch als Heilmittel, als gutes pharmakon, das vom Sprechen zur Schrift führt und wieder zurück zur Rede, als würden Derrida und Platon amüsantes, geistreiches Wörterpingpong vollführen. Solch ein Rückzugsort der freien, überströmenden Gedanken und euphorischen Notizen inmitten einer Schar von Buchstaben, Büchern und geselligen Leuten war etwa das Glaserhäusle in Meersburg im Bodensee-Idyll. Einst wohnte in diesem Haus der Journalist, Schriftsteller und Sprachphilosoph Fritz Mauthner gemeinsam mit seiner zweiten Frau, der Ärztin und Schriftstellerin Harriet Straub. Der katholische Stadtpfarrer Wilhelm Restle, folgte als Besitzer und nach ihm zog Felicitas Barg ein, die hoch verehrte, viel bewunderte Rezitatorin und Sprachvirtuosin aus Hamburg. Die Mauthnersche Bibliothek, das weltferne Anwesen, der verwunschene Garten und das schwäbische Meer: ein Klangraum wie geschaffen für zahllose Gespräche unter

Freunden, von denen wiederum nur einige stellvertretend erwähnt werden: die schon genannten Wilhelm Restle und Felicitas Barg, die Sprecherzieherin und Künstlerin Annikke Fuchs-Tennigkeit, der luzide George-Exeget und Lektor Hubert Arbogast und Uta Kutter.

Aus diesen frühen Gesprächen und den allerersten Meisterklassen am Bodensee und im Studio im Hause Kutter entwickelten sich die konkreten Ideen für die Akademie für gesprochenes Wort. In den heutigen Räumen hütet die Akademie den von Uta Kutter erworbenen Teilnachlass des abwesend anwesenden Sprachphilosophen. Eine Ironie der Sprachgeschichte ist es allerdings schon: denn Mauthner wuchs in den drei Sprachwelten Böhmens auf und verzweifelte nicht selten an den unsauberen, tschechisch-hebräischdeutschen Alltagshörproben, machte sich gerne lustig über das mundartliche Kauderwelsch aus „Kuchelböhmisch“ und „Mauscheldeutsch“. Seine leider immer noch nicht angemessen gewürdigte Kritik der Sprache setzte dort an, wo Sprache als defizitär wahrgenommen wird, wo die gesprochene Sprache an sich selbst leidet und als präzises Instrument der Kommunikation versagt. Von Mauthner ist es nur ein oder zwei Missverständnisse weit bis zu Wittgensteins berühmt-berüchtigt-abgenützem „Worüber man nicht sprechen kann . . .“ und keine drei verschluckte, hingenuschelte Vokale entfernt wartet schon Jacques Derridas unendliches Spiel mit den emanzipierten Signifikanten. Oder, auch nicht zu vergessen: Gilles Deleuzes und Félix Guattaris Kafka-Lektüre („Kafka. Für eine kleine Literatur“), welche wie Mauthners Sprachexpeditionen in den sich vermischenden Prager Sprachwelten den Reiz der kafkaesken Sprachbilder und -myriaden sucht, in einer „deterritorialiserten Sprache“.

Auch die Akademie ist nicht genau zu verorten, obwohl sie doch als etwas typisch und genuin Stuttgarterisches erscheinen mag, eben weil sie den philosophischen Diskurs nicht scheut. Sie ist keine traditionalistische Sprachhüterin, auch wenn manch distanzierte Beobachter das zu erkennen glauben. Die Problematisierung der Sprache kann nicht bei der inzwischen klassisch gewordenen modernen Dichtung aufhören. Als Beweis für diese Offenheit darf die gelungene Annäherung an die junge Poesie gewertet werden, an die Slam Poetry, wobei die Akademie mit einem ihrer wichtigsten Vertreter, dem Dichter Timo Brunke, ein Festival und Kurse veranstaltet hat. Für das Erklimmen dieser Reflexionshöhen bedarf es der Anwesenheit der papiernen, virtuellen Denker wie auch derjenigen, die leibhaftig mit Rat und Wort zur Seite stehen und standen. Was am Bodensee über viele Jahre währte, lebt auch in den Stuttgarter Treffen weiter, vor allem in den Begegnungen mit Thomas Kopfermann, der im Jahr 2000 dem Ruf auf den Lehrstuhl für Theorie und Didaktik der Sprecherziehung an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellenden Kunst in Stuttgart folgte und neben der Professur dann im Jahr 2001 auch zum Stellvertretenden Direktor der Akademie avancierte. Mit seiner geradezu bukolisch gestimmten Intellektualität war der Germanist und Historiker Freund, Mentor und zuverlässiger Partner in allen Situationen. Sein Tod im Jahr 2007 hat bis heute einen großen Schmerz hinterlassen, eine Leerstelle, ein abruptes Schweigen im Gespräch.

„Was uns bleibt, ist, dem nachzulauschen und nachzudenken, was fortfährt und nicht aufhören wird“, so Jacques Derrida in seiner kleinen Schrift zu Maurice Blanchot. Was bleibt, ist das Wort. Und auch wenn die anfänglich skizzierte Versöhnung von geschriebenem und gesprochenem Wort unmöglich scheint (sogar für Akademie-Mitglieder der ersten Stunde) so bleibt uns immer noch das Übrige, der wundersame Rest. Nachlauschen, Aufnehmen, Nachdenken, Aussprechen. Fortfahren. Nicht aufhören. Miteinander.

Der Beitrag wurde anlässlich des 15jährigen Bestehens der Akademie für gesprochenes Wort im Jahr 2008 in einer Eigenpublikation der Stiftung zum Jubiläum veröffentlicht.